

Paul Melia, Alan Woods (Hg.): Peter Greenaway: Artworks '63-'98

Manchester: Manchester University Press 1998, 157 S., Abb.,

ISBN 0-1790-5624-1, £ 15.99

Der Katalog zeigt Kunstwerke (gemalte Bilder zum Teil mit Collageelementen, Collagen, Fotografien und digital bearbeitete Bilder) von Peter Greenaway, die durch zwei Kapitel von Paul Melia und Alan Woods eingeleitet und mit einem Interview mit Greenaway am Ende des Bildteils abgeschlossen werden. Auf diese Weise versuchen die Autoren das Kunststück eines Rahmens, der der Rahmenkunst Greenaways korrespondiert.

Bereits in Melias einleitendem Aufsatz mit dem Titel „Frames of Reference“ findet diese Intention ihren ersten Ausdruck. Melia referiert aber nicht nur, wie Greenaways Kunst eine Welt vielfältiger Referenzen und Rahmungen hervorbringt, sondern versucht die Entstehung dieser vielperspektivischen Welt zugleich unter Zuhilfenahme einer biografischen Rahmung einer tragfähigen Deutung zuzuführen. Er untersucht Greenaways Blick auf die Organisation der Perspektive als rahmensetzendes Moment, das durch soziale Erfahrungen und Zusammenhänge organisiert ist. Dabei durchschreitet Melia jene Zirkel der Selbstreferenz, die für die einen nur postmoderne Spielereien anzeigen, während sie für die anderen – und zu

diesen muss man Greenaway rechnen – das „zarte Gewebe“ (im Sinne der Romantik) sind, aus dem alles andere besteht.

Fraglich ist allerdings, ob der von Melia gewählte Zugang vielversprechend ist. Einerseits führt er mit dem Autor Greenaway genau diejenige Letztinstanz wieder ein, die abzusetzen postmoderne Theorien angetreten waren. Aus der Sicht von Theorien, die den Autor (wieder) zulassen, wäre andererseits die Art und Weise zu kritisieren, wie Melia soziale Erfahrungen Greenaways direkt ins Werk überträgt. Nicht zuletzt zwingt schließlich das, was man von Greenaway weiß, dazu, dieses Wissen über ihn nicht heranzuziehen, besteht doch der begründete Verdacht, dass sich die in der Fachliteratur auffindbaren widersprüchlichen Angaben zum Lebenslauf nicht zuletzt Greenaway selbst verdanken (vgl. Detlef Kremer: *Peter Greenaways Filme*. Stuttgart, Weimar 1995, S.10). Und: Greenaway setzt Identität als Spielmarke ein. Entsprechend muss man damit rechnen, dass der biografische Rahmen, in den man das Werk stellen will, bereits ein in das Werk wiedereingeführter ist.

Mit der hier skizzierten Problematik setzt sich Alan Woods Aufsatz „Fields of Play“ auseinander: „Imagine a frame to be something which draws your attention to everything outside itself, everything it excludes“ (S.20). Während Melia also die Beziehung von Autor und Werk untersucht, interessiert sich Woods mehr für die Relation von Teil und Ganzem. So diskutiert er z. B. *Drowning By Numbers* nicht als Film, sondern als ein Projekt (u. a. Film, Video, Malerei), bei dem die Grenzen verloren gehen, weil es nicht final und teleologisch, sondern rekursiv operiert. Das Projekt bewegt sich nicht auf ein Ende zu, sondern entlang permanenter Selbstmodifikation und strukturiert sich dazu in Episodenform. Jede Episode ist für sich abgeschlossen, wird aber durch die Nachfolgende modifiziert, wobei das Ende offen bleibt. Jedes neue Objekt, jedes Detail bestimmt und verändert alle anderen und durch das endlose Verweisen und Zitieren entsteht eine Instabilität der Referenz. Die Dichte der Verweisstruktur zwischen Teil und Ganzem – so Woods (S.23) – wird so gesteigert, dass die Beziehung zwischen beiden sich als stets unsicher, fließend und nicht eindeutig bestimmbar erweist.

The frame within the frame reframes the frame: Das gilt auch für das Buch als Ganzes, denn das abschließende Interview mit Peter Greenaway macht die einleitenden Kapitel rückwirkend zu einer Ausarbeitung von Greenaways Selbstaussagen. Und damit wird unentscheidbar, ob der Rahmen, in den Greenaways Kunstwerke der Phase zwischen 1963 und 1998 gestellt werden, nicht vielleicht der Rahmen ist, den sie selbst entwerfen und der als Komplement zu den Filmen die Filme neu rahmen kann.

Barbara Struif (Marburg)